



Schmidt-Atzert · Amelang

Psychologische Diagnostik

5. Auflage

 Springer

Springer-Lehrbuch

Lothar Schmidt-Atzert
Manfred Amelang

Psychologische Diagnostik

5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage

Unter Mitarbeit von
Thomas Fydrich und Helfried Moosbrugger

Mitbegründet von Prof. Dr. Werner Zielinski

Mit 118 Abbildungen und 82 Tabellen

Prof. Dr. Lothar Schmidt-Atzert

Philipps-Universität Marburg
Fachbereich Psychologie
Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik
Gutenbergstraße 18
35032 Marburg
schmidt-atzert@staff.uni-marburg.de

Prof. Dr. Thomas Fydrich

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Psychologie
Professur für Psychotherapie und Somatopsychologie
Rudower Chaussee 18
12489 Berlin
fydrich@hu-berlin.de

Prof. Dr. Manfred Amelang

Universität Heidelberg
Psychologisches Institut
AE Differentielle Psychologie und Psychologische Diagnostik
Hauptstraße 47–51
69117 Heidelberg
manfred.amelang@psychologie.uni-heidelberg.de

Prof. Dr. Helfried Moosbrugger

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main
Institut für Psychologie
Abteilung Psychologische Methodenlehre,
Abteilung Psychologische Forschungsmethodik
Mertonstraße 17
60054 Frankfurt a.M.
moosbrugger@psych.uni-frankfurt.de

ISBN 978-3-642-17000-3 Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

SpringerMedizin

Springer-Verlag GmbH
ein Unternehmen von Springer Science+Business
springer.com

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006, 2012

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Planung: Joachim Coch

Projektmanagement: Michael Barton

Lektorat: Dr. Marion Sonnenmoser, Landau

Layout und Umschlaggestaltung: deblik Berlin

Fotonachweis des Überzugs: © Orla/shutterstock.com

Satz und Reproduktion der Abbildungen: Fotosatz-Service Köhler GmbH – Reinhold Schöberl, Würzburg

SPIN: 12226443

Gedruckt auf säurefreiem Papier

2126 – 5 4 3 2 1 0

Das Buch ist Eia und Margret Amelang gewidmet, die beide kurz nacheinander in der Schlussphase der Fertigstellung verstorben sind.

Vorwort zur 5. Auflage

Mit der 5. Auflage hat sich der Buchtitel geändert: Die »Intervention« ist weggefallen. Aufmerksame Leserinnen und Leser der 4. Auflage werden bemerkt haben, dass das Thema »Intervention« bereits 2004 eher am Rande behandelt worden ist. In alten Diplom-Studienordnungen existierte oft ein Fach »Psychologische Diagnostik und Intervention«, und einige wenige Professuren tragen vielleicht noch heute diese Bezeichnung. Schon seit geraumer Zeit ist die Intervention jedoch nicht mehr Gegenstand von Lehrveranstaltungen zu Grundlagen oder Methoden der Psychologie; sie ist heute in den Anwendungsfächern beheimatet. Psychologische Diagnostik dient häufig der Auswahl geeigneter Interventionsverfahren. Die entsprechenden Interventionsmethoden sind jedoch hoch fachspezifisch und reichen von psychotherapeutischen Behandlungsmethoden über Personalentwicklungsmaßnahmen bis hin zu Nachschulungen von verkehrsauffälligen Klienten. Die längst etablierte Arbeitsteilung im Studium wird nun auch in diesem Lehrbuch nachvollzogen.

Bei der grundlegenden Überarbeitung eines etablierten Werkes liegt eine große Herausforderung darin, zwei aus Platzgründen manchmal schwer vereinbare Ziele gegeneinander abzuwägen: Bewahrung von Bewährtem und Erweiterung um Neues. Konkret stellt sich in der Zusammenarbeit der Autoren die manchmal schwer entscheidbare Frage: »Was ist bewährt, heute noch gültig und relevant oder gar zeitlos – und wie viel Neues verträgt ein Buch, ohne die in vier Auflagen gewachsene Tradition zu verletzen?« Eine Strategie bestand darin, alle Quellen, die vor 2000 datieren, einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Klassische Arbeiten sollten unbedingt beibehalten werden, ebenso jene Arbeiten, die schwer durch bessere neue zu ersetzen sind. Wir hoffen, dass es uns letztendlich gelungen ist, Tradition mit Aktualität auf eine Weise zu verknüpfen, die bei den Leserinnen und Lesern Gefallen findet.

Zielgruppe und Verwendung des Lehrbuchs im Studium

Angestrebt war nicht nur eine Aktualisierung, sondern auch eine Ausrichtung auf die neue Adressatengruppe der Studierenden im Bachelor-Studiengang Psychologie. Der neuen Zielgruppe soll nicht etwa durch eine Absenkung des Niveaus Rechnung getragen werden, sondern durch die veränderte didaktische Aufbereitung des Lehrstoffes. Damit erreicht das Buch voraussichtlich nun auch mehr Studierende, die Psychologie als Nebenfach belegen. Studierende im Master-Studiengang Psychologie und in der Praxis tätige Psychologinnen und Psychologen müssen jedoch nicht befürchten, dass die bisherigen hohen Ansprüche verloren gehen.

Das Fach Psychologische Diagnostik hat einen hohen Stellenwert im Psychologiestudium. Noch ist nicht ganz abzusehen, welche Konsequenzen die Umstellung vom Diplomstudium auf Bachelor- und insbesondere Masterstudiengänge in der Lehre hat. Sofern sich die Institute und Fachbereiche in ihren Studien- und Prüfungsordnungen an den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) zur Einrichtung von Bachelor- und Masterstudiengängen (www.dgps.de/meldungen/detail.php?id=177) orientieren, können zur Verwendung dieses Lehrbuchs folgende konkrete Hinweise nützlich sein:

Im **Bachelorstudium** werden die »Grundlagen der Diagnostik« meist in Vorlesungen vermittelt. Die Dozentinnen und Dozenten werden für eine Diagnostik-Vorlesung insbesondere in den Kapiteln 1 bis 7 nützliche Informationen finden, wobei die Test- und Fragebogenverfahren in Kapitel 3 sicherlich nur exemplarisch heranzuziehen sind und Teile von Kapitel 2 eher Gegenstand einer eigenen Vorlesung »Testkonstruktion« bzw. »Testtheorie und Testkonstruktion« sein werden. In den Anwendungskapiteln 8 bis 11 finden sich viele Beispiele für die Umsetzung von theoretischen Grundlagen in die Praxis. Sie können gezielt genutzt werden, um den Anwendungsbezug zu verdeutlichen. Für ein Modul »Diagnostische Verfahren« ist Kapitel 3 relevant, und zwar sowohl für Testverfahren/Fragebögen als auch für Interview und Verhaltensbeobachtung. In der Lehre zu einzelnen Anwendungsfächern kann aus den jeweiligen Anwendungskapiteln (8 bis 11) die Diagnostik integriert werden.

In einem **Masterstudiengang** Psychologie sind den Empfehlungen (s. o.) zufolge »Testen und Entscheiden« sowie »Vertiefung Testtheorie und Testkonstruktion« vorzusehen. Für das erste Modul sind besonders Kapitel 5 bis 7 relevant, während jene Teile von Kapitel 2, die im Bachelorstudiengang ausgespart wurden, Gegenstand der Lehre sein können.

Dank für vielfältige Unterstützung

Ein wichtiges Anliegen war uns, die Benutzerfreundlichkeit zu erhöhen. Bevor auch nur ein einziger Satz überarbeitet oder neu geschrieben wurde, erhielten wir zahlreiche Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten, aber auch auf Stärken der 4. Auflage, die möglichst beibehalten werden sollten. Der studentische Beirat des Springer-Verlags gab uns eine differenzierte Rückmeldung zum Text der vorigen Auflage und meldete Wünsche für eine neue Auflage an. Mit einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen konnte der Erstautor ein ausführliches strukturiertes Telefoninterview führen: Kurt Hahlweg, Martin Kersting, Thorsten Meiser, Kristin Mitte, Jochen Musch, Hans Christian Nürk, Gerhard E. Ortner, Stefan Schmuckle, Wolfgang Schulz, Heinz-Martin Süß, Hannelore Weber und Matthias Ziegler. Alle Befragten gaben bereitwillig Auskunft u. a. darüber, für welche Veranstaltungen sie das Buch verwenden, welche Stärken und Schwächen sie sehen – auch im Vergleich zu anderen Diagnostik-Lehrbüchern – und welche Änderungen sie sich als Dozenten wünschen. Weitere Kollegen gaben uns nach Erscheinen der 4. Auflage spontane Rückmeldungen, die neben aner kennenden Worten auch berechnigte Kritik enthielten: Werner Wittmann bemängelte, dass das Brunswick'sche Linsenmodell mit seinen Implikationen für die diagnostische Urteilsbildung, der Streit um die klinische versus statistische Urteilsbildung à la Paul Meehl und dessen Folgen fehlen. Markus Bühner wies uns auf Stärken und Schwächen einzelner Kapitel hin. Fritz Ostendorf und Heinz-Martin Süß machten uns auf kleinere Fehler aufmerksam. Einige (ehemalige) Studierende wandten sich an den Verlag oder an uns Autoren, wenn ihnen Fehler oder Unklarheiten bei der Arbeit mit der 4. Auflage aufgefallen waren: Michael Gomolinsky, Konrad Groß, Dipl.-Psych. Martin Ostapczuk, Verena Pappenberger und Rayk Schleebusch. In einer Buchrezension (Zeitschrift für Personalpsychologie, 2007, 6, S. 94–95) monierte Dr. Uwe Peter Kanning zu Recht, dass die in Kapitel 8 (ABO-Bereich) verwendete Literatur von wenigen Ausnahmen abgesehen zu alt ist und einzelne Themen nicht hinreichend differenziert behandelt werden. Wir danken den genannten Personen ganz herzlich für ihre Rückmeldungen. Sie waren uns ein Ansporn, das Buch zu verbessern und benutzerfreundlicher zu gestalten.

Bei der Überarbeitung der Kapitel haben uns Studierende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf unterschiedliche Weise unterstützt, denen wir Dank schulden: Dipl.-Psych. Christian Floss wirkte an einigen Kapiteln mit, indem er Literaturrecherchen durchführte, Passagen identifizierte, die einer Aktualisierungen bedürfen, Abbildungen erstellte und überarbeitete Texte auf Verständlichkeit und Stringenz prüfte. Dipl.-Psych. Anna Nitsche und Dr. Dirk Lubbe halfen mit ihrem Rat bei der Lösung von Detailfragen. Besonderen Dank verdienen cand.psych. Charleen Henn und cand.psych. Fiona Rohowski. Sie haben uns auf schwer verständliche Passagen in der vorigen Auflage hingewiesen und alle Kapitel, die daraufhin stark überarbeitet wurden, kritisch gelesen und mit Rückmeldungen, teils sogar mit Formulierungsvorschlägen versehen. Durch ihre Mitarbeit haben beide wesentlich dazu beigetragen, dass das Buch gegenüber der vorigen Auflage leserfreundlicher geworden ist.

Beim Korrekturlesen unterstützten uns neben Charleen Henn und Fiona Rohowski auch Gundula Hähling und Helga Bauer. Wir sind sehr froh, dass wir mit Dr. Marion Sonnenmoser als Lektorin zusammenarbeiten konnten. Sie hat die Texte sehr umsichtig geprüft und Unklarheiten sowie kleinere Fehler wie fehlende Literaturangaben entdeckt. Bei ihr bedanken wir uns für die oft mühevolle, aber stets gründliche Arbeit. Für verbleibende Unzulänglichkeiten übernehmen wir selbstverständlich allein die Verantwortung.

Seitens des Verlags haben wir anfangs durch Dr. Svenja Wahl und dann durch Dipl.-Psych. Joachim Coch eine sehr gute Unterstützung erfahren. Michael Barton begleitete uns über die gesamte Zeit. Ihnen danken wir ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit und Herrn Coch sowie Herrn Barton auch für ihre Geduld, denn die Fertigstellung des Manuskripts zog sich deutlich länger hin als geplant.

Leserinnen und Leser bitten wir um Verständnis dafür, dass wir im Text einer flüssigeren Sprache zuliebe darauf verzichtet haben, stets die weibliche und männliche Form zu verwenden. Wo möglich, haben wir geschlechtsneutrale Formulierungen wie »Studierende« genutzt, ansonsten aber die männliche Form, bei der jedoch immer die weibliche mit gedacht ist.

Marburg und Heidelberg im September 2011

Lothar Schmidt-Atzert und Manfred Amelang

Vorwort zur 1. Auflage

Die neue Rahmenprüfungsordnung für das Fach Psychologie sowie die daran ansetzenden hochschul-spezifischen Prüfungsordnungen und Studienpläne sehen eine Verklammerung von Psychologischer Diagnostik und Intervention vor. Damit soll deutlich gemacht werden, daß sich Psychologische Diagnostik nicht in der Beschreibung bestimmter Gegebenheiten erschöpfen darf, sondern stets im Hinblick auf konkrete Fragestellungen erfolgt und deshalb starke Handlungs- oder Interventionsimplikationen aufweist.

Für diese Verknüpfung von Psychologischer Diagnostik und Intervention fehlt es unseres Erachtens an kompakten Darstellungen – ungeachtet der zahlreichen und z. T. qualitativ exzeptionellen Behandlungen von jedem einzelnen der beiden Teilgebiete in der Literatur.

Der hiermit vorgelegte Text richtet sich ausdrücklich und primär an Studierende des Faches Psychologie. Unsere Konzeption ging dahin, den Umfang auf das für ein Prüfungsfach Zentrale und wirklich unabdingbar Notwendige zu beschränken.

Inhaltlich sollte der Stoff eine nach Möglichkeit optimale Mischung aus methodischen Prinzipien, instrumentellen Fakten und Informationen über Anwendungen bzw. Interventionsbereiche darstellen. Die Menge des Stoffes sollte so bemessen sein, daß sie im Zuge der Vorbereitung auf eine Prüfung auch wirklich bewältigt und die Materie angemessen verarbeitet werden kann.

Das bedeutete in didaktischer Hinsicht unter anderem, daß die Darstellung nicht durch mögliche »Ziselierungen«, also Quer- und Tiefenverweise sowie Belege jeder einzelnen Feststellung mit Zitaten anderer Autoren usw., belastet werden durfte. Solche Zusatzinformationen sind zwar für wissenschaftliches Arbeiten unerlässlich, würden jedoch den eher linearen Duktus eines Lehrbuches etwas beeinträchtigen und damit die Lektüre erschweren.

Um die Rezeption weiter zu erleichtern, haben wir Merksätze, Randbemerkungen und Übungsfragen vorgesehen.

Obwohl die Planungen für das Buchprojekt längere Zeit zurückreichen, erfolgte seine Realisierung dann doch für einen von uns (M.A.) unter erheblichem Zeitdruck und erschwert durch den Umstand, simultan auch anderweitigen Dienstverpflichtungen entsprechen zu müssen.

Um so dankbarer sind wir deshalb für die tatkräftige und umsichtige Unterstützung, die wir von selten unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Hilfskräfte, insbesondere in der Endphase der Fertigstellung, auf ganz verschiedene Weise erfahren haben: Karin Holthausen und – mehr noch – Dorothea Benz besorgten die Schreibarbeiten, Heiner Rindermann, Jörg Müller und Nicole Petrow setzten die Formeln, Abbildungen und Tabellen, Claudia Schmidt-Rathjens und Jochen Czermel arbeiteten die Rechenbeispiele für die Gütekriterien aus, Margarete Edelmann und Gerhard Rothmann halfen mit Literaturexzerpten und Übersichten aus dem ABO-Bereich, Viktor Oubaid erstellte einen großen Teil der Randbemerkungen und Übungsfragen, Sabine Pöhlitz war für das Literaturverzeichnis und dessen Kongruenz zum laufenden Text verantwortlich, Claudia Müller für die Grundstruktur des Stichwortverzeichnisses - und die Koordination für all das sowie dessen Endredaktion lag in den Händen von Claudia Krüger.

Ihnen allen danken wir auch an dieser Stelle ganz herzlich und fügen hinzu, daß für verbleibende Unzulänglichkeiten selbstverständlich wir allein die Verantwortung tragen.

Ohne das nachhaltige Interesse des Verlages in Gestalt von Heike Berger und den von ihr ausgehenden Anregungen und zeitlichen Vorstellungen wäre das Projekt weder in der nun vorliegenden Form noch zum jetzigen Zeitpunkt erschienen. Auch ihr danken wir sowie der Lektorin Dr. Regine Körkel-Hinkfoth für ihre vorzügliche Korrekturarbeit.

Heidelberg, im September 1994

Manfred Amelang
Werner Zielinski

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Definition	2
1.2	Anwendungsgebiete und Fragestellungen	5
1.2.1	Beispiele für diagnostische Fragestellungen	6
1.3	Verhältnis zu anderen Disziplinen der Psychologie	9
1.4	Modellannahmen: Eigenschafts- und Verhaltensdiagnostik	11
1.4.1	Eigenschaften als Erklärung für Verhalten	11
1.4.2	Verhalten ohne Eigenschaften	14
1.4.3	Bedeutung von Situation und Eigenschaften	16
1.5	Ziele der Psychologischen Diagnostik	16
1.5.1	Zeitliche Einordnung: Erklären, Beschreiben, Vorhersagen	16
1.5.2	Status- vs. Veränderungsdiagnostik	18
1.5.3	Selektion oder Modifikation	19
1.6	Gesellschaftliche Relevanz der Psychologischen Diagnostik	20
1.7	Meilensteine in der Geschichte der Psychologischen Diagnostik	22
1.8	Gesetzliche Rahmenbedingungen und ethische Richtlinien	27
1.8.1	Geheimnisse und Schweigepflicht	29
1.8.2	Offenbarungspflicht	30
2	Grundlagen diagnostischer Verfahren	35
2.1	Voraussetzungen und theoretische Basis psychometrischer Tests	36
2.1.1	Anforderungen an einen Test	36
2.1.2	Die klassische Testtheorie (KTT)	40
2.1.3	Item-Response-Theorie (IRT) <i>H. Moosbrugger</i>	62
2.1.4	Grundlagen kriteriumsorientierter Tests	84
2.2	Konstruktionsprinzipien psychometrischer Tests	89
2.2.1	Grundlegende Entscheidungen vor der Testkonstruktion	89
2.2.2	Itemgewinnung	97
2.2.3	Testentwurf	112
2.2.4	Grundzüge von Itemanalysen	113
2.3	Gütekriterien diagnostischer Verfahren	129
2.3.1	Qualitätsstandards	129
2.3.2	Objektivität	133
2.3.3	Reliabilität	137
2.3.4	Validität	142
2.3.5	Normierung	164
2.3.6	Weitere Gütekriterien	168
3	Diagnostische Verfahren	175
3.1	Einleitung	176
3.2	Leistungstests	181
3.2.1	Allgemeines zu Leistungstests	183
3.2.2	Aufmerksamkeits- und Konzentrationstests	185
3.2.3	Intelligenztests	202
3.2.4	Spezielle Fähigkeitstests	227
3.2.5	Entwicklungstests	230
3.2.6	Schultests	235
3.3	Persönlichkeitsfragebögen	239
3.3.1	Persönlichkeit und ihre Messung	239

3.3.2	Allgemeines zu Persönlichkeitsfragebögen	240
3.3.3	Persönlichkeitstestsysteme	250
3.3.4	Verfahren zur Erfassung aktueller Zustände	277
3.3.5	Verfahren zur Erfassung von Interessen	282
3.3.6	Verfahren zur Erfassung der Motivation	285
3.4	Nichtsprachliche und objektive Persönlichkeitstests	289
3.4.1	Nichtsprachliche Persönlichkeitstests	289
3.4.2	Objektive Persönlichkeitstests	291
3.5	Projektive Verfahren	299
3.6	Verhaltensbeobachtung und -beurteilung	309
3.6.1	Arten der Verhaltensbeobachtung	310
3.6.2	Systematische Verhaltensbeobachtung	314
3.6.3	Verhaltensbeurteilung	317
3.6.4	Gütekriterien von Beobachtungs- und Beurteilungsverfahren	319
3.7	Diagnostisches Interview	323
3.7.1	Standardisierte Interviews	326
3.7.2	Interviews selbst konstruieren	335
3.7.3	Techniken der Gesprächsführung	339
3.8	Gruppendiagnostik (Interaktionsdiagnostik)	343
3.8.1	Paardiagnostik	344
3.8.2	Familiendiagnostik	349
3.8.3	Teamdiagnostik	354
4	Durchführung einer diagnostischen Untersuchung	359
4.1	Personelle Voraussetzungen und ethisch verantwortliches Vorgehen	360
4.2	Auswahl der Verfahren	362
4.3	Gestaltung der Untersuchungssituation	366
4.4	Durchführung und Auswertung diagnostischer Verfahren	371
4.4.1	Aufklärung	371
4.4.2	Gute Arbeitsbedingungen	371
4.4.3	Standardisierung der Untersuchungsbedingung	372
4.4.4	Testauswertung	373
4.4.5	Darstellung der Ergebnisse	374
4.5	Mehrfachmessung	376
5	Der diagnostische Prozess	385
5.1	Modellvorstellungen	386
5.2	Das diagnostische Urteil	390
5.3	Das diagnostische Gutachten	397
6	Zuordnungs- und Klassifikationsstrategien	409
6.1	Arten diagnostischer Entscheidungen	410
6.2	Kompensatorische und konjunktive Entscheidungsstrategien	411
6.3	Einstufige vs. mehrstufige Entscheidungsstrategien	415
6.4	Entscheidungsfehler	417
6.5	Festsetzung von Testtrennwerten	421
6.6	Nutzenerwägungen	423
6.7	Abschließende Bemerkungen	428
7	Probleme und Differenzierungen von Prognosen	429
7.1	Kontextuale Faktoren und technische Verbesserungen	430
7.1.1	Verhaltensvariabilität	430
7.1.2	Aktuelle Selbstaufmerksamkeit	433

7.1.3	Aggregation von Maßen	434
7.1.4	Validität ohne Stabilität	435
7.2	Moderation: Identifikation von Personengruppen mit einer besonders hohen Vorhersagbarkeit	436
7.3	Bindung von kriteriumsirrelevanter Prädiktorenvarianz: Suppression	441
8	Diagnostik und Intervention in der Arbeits-, Betriebs- und Organisations-(ABO-)Psychologie	447
8.1	Organisationsdiagnostik	448
8.2	Eignungsbeurteilung	450
8.2.1	Eignungsdiagnostische Verfahren	457
8.2.2	Exkurs: Assessment Center	462
8.3	Leistungsbeurteilung	473
8.4	Tätigkeitsbezogene Diagnostik: Arbeits- und Anforderungsanalyse	477
8.4.1	Verfahren der Arbeitsanalyse	477
8.4.2	Verfahren der Anforderungsanalyse	481
9	Diagnostik in der Pädagogischen Psychologie	485
9.1	Diagnostik zur Schullaufbahnberatung	486
9.1.1	Schuleingangsdiagnostik	486
9.1.2	Diagnostik zur Feststellung von Sonderschulbedürftigkeit	488
9.1.3	Diagnostik beim Übertritt in den tertiären Bildungsbereich	491
9.2	Diagnostik bei Schulschwierigkeiten	492
9.2.1	Diagnostik bei Lernschwierigkeiten	492
9.2.2	Diagnostik von Teilleistungsstörungen	493
9.3	Hochbegabtendiagnostik	495
10	Diagnostik in der Klinischen Psychologie <i>Th. Fydrich</i>	503
10.1	Aufgaben der klinisch-psychologischen Diagnostik	504
10.1.1	Rahmenbedingungen für klinisch-psychologische Diagnostik und Intervention	506
10.1.2	Das diagnostische Gespräch	507
10.2	Psychische Störungen und ihre Klassifikation	509
10.2.1	Klassifikation psychischer Störungen	510
10.3	Psychometrische Verfahren	516
10.3.1	Verhaltenstheoretisch und kognitiv orientierte Fragebogenverfahren	516
10.3.2	Beobachtungsmethoden	517
10.3.3	Problem-, Verhaltens- und Plananalyse als Ansatz der kognitiv-verhaltenstherapeutischen Diagnostik	521
10.3.4	Persönlichkeitstests in der Klinischen Psychologie und Psychotherapie	524
10.3.5	Verfahren und Ansätze auf klientenzentrierter, psychodynamischer, systemischer und interpersoneller Grundlage	525
10.4	Verbindung von Diagnostik und Intervention: Die Indikation	528
10.5	Erfolgskontrolle als Teil der Qualitätssicherung	530
10.5.1	Kriterium der klinisch bedeutsamen Verbesserung	531
11	Diagnostik und Intervention in weiteren Anwendungsfeldern	537
11.1	Neuropsychologische Diagnostik	538
11.2	Rechtspsychologische Diagnostik	549
11.3	Verkehrspsychologische Diagnostik	562
11.3.1	Spezielle Probleme der verkehrspsychologischen Diagnostik	570

Anhang	575
Varianzanalytische Bestimmung der Konsistenz	576
Ableitungen	577
Axiome der KTT und Reliabilität	577
Standardmessfehler	579
Minderungskorrekturen und Reliabilitätsindex	579
Reliabilität und Testverlängerung	580
Literaturverzeichnis	583
Quellenverzeichnis	613
Stichwortverzeichnis	619

Leitsystem:
zur schnellen
Orientierung

Kapitelinhalts-
verzeichnis:
für den ersten
Überblick

Merksätze:
besonders wichtig

Marginalien:
Stichworte für die
Orientierung

Indikatoren der
latenten Variablen

2.1 Voraussetzungen und theoretische Basis psychometrischer Tests

- 2.1.1 Anforderungen an einen Test – 36
 - 2.1.1.1 Was versteht man unter einem »Test«? – 36
 - 2.1.1.2 Arten von Tests – 39
 - 2.1.1.3 Grundvoraussetzungen für die Konstruktion eines Tests – 39
- 2.1.2 Die klassische Testtheorie (KTT) – 40
 - 2.1.2.1 Annahmen der KTT – 40
 - 2.1.2.2 Ableitungen aus den Grundannahmen der KTT – 45
 - 2.1.2.3 Grenzen der KTT – 58
 - 2.1.2.4 Das Verhältnis gruppenstatistischer Daten zum Einzelfall – 60
- 2.1.3 Item-Response-Theorie (IRT) *Helfrich Moosbrugger* – 62
 - 2.1.3.1 Grundüberlegungen der Item-Response-Theorie – 62
 - 2.1.3.2 Latent-Trait-Modelle mit dichotomem Antwortmodus – 66
 - 2.1.3.3 Weitere Modelle der IRT – 79
- 2.1.4 Grundlagen kriteriumsorientierter Tests – 84

Gründlichkeitshalber sei angemerkt, dass die Erfüllung der Bedingung der lokalen stochastischen Unabhängigkeit keineswegs trivial ist. Hätte man die Stichprobe nicht nach dem Merkmal »Emotionalität« geteilt, sondern z. B. nach »Extraversion«, so wären in jeder der beiden Teilstichproben ähnliche Korrelationen wie in der ungeteilten Stichprobe verblieben.

! Testitems, welche die Bedingung der lokalen stochastischen Unabhängigkeit erfüllen, bezeichnet man auch als **Indikatoren der latenten Variablen**.

Beispiel

Ein Beispiel möge den Gedankengang verdeutlichen: Gegeben seien zwei Testitems i und j mit dichotomem Antwortungsmodus »stimmt (+)« bzw. »stimmt nicht (–)«, z. B. das Item 49 »Termindruck und Hektik lösen bei mir körperliche Beschwerden aus« und das Item 106 »Es gibt Zeiten, in denen ich ganz traurig und niedergedrückt bin« aus der revidierten Fassung des Freiburger Persönlichkeitsinventars FPI-R (Fahrenberg et al., 2001). Die Zustimmung-, Ablehnungs- und Verbundwahrscheinlichkeiten für diese beiden Items sind in ■ Tabelle 2.1 wiedergegeben:

Betrachtet man zunächst im oberen Teil von ■ Tabelle 2.1 die Randwahrscheinlichkeiten der beiden Items, so erkennt man, dass das Item i das leichtere Item ist (Zustimmungswahrscheinlichkeit $p(i+) = .60$), das Item j hingegen das schwierigere (Zustimmungswahrscheinlichkeit $p(j+) = .40$) (vgl. ► Abschn. 2.2.4.1: Bei Persönlichkeitsfragebögen bezieht sich die »Itemschwierigkeit« nicht auf eine »richtige« Antwort, sondern auf den Anteil der Probanden, die im Sinne einer »höheren« Merkmalsausprägung geantwortet haben.) Die Anwendung des Multiplikationstheorems für unabhängige Ereignisse auf eine beliebige Zelle des Vierfelderschemas, z. B. auf $p(i+) \cdot p(j+) = .60 \cdot .40 = .24$, und der Vergleich mit der Verbundwahrscheinlichkeit derselben Zelle, hier $p(i+, j+) = .33$, machen deutlich, dass die Zustimmung zu Item j von der Zustimmung zu Item i *nicht* unabhängig ist, da bei Unabhängigkeit die Bedingung $p(i+) \cdot p(j+) = p(i+, j+)$ hätte erfüllt sein müssen; vielmehr führt die Analyse aller Antworten auf die beiden Items zu einer deutlichen Korrelation von $r_{ij} = 0.375$ (Phi-Koeffizient) (ausführlicher und mit Berechnung s. Moosbrugger, 2011, Kap. 10.2).

Beispiel:
So wird das Gelernte
anschaulich

2.1 · Voraussetzungen und theoretische Basis psychometrischer Tests

Definition

»Mathematische Wahrscheinlichkeitsaussagen beziehen sich (...) per definitionem nicht auf Einzelfälle, sondern auf Klassen von Elementen mit bestimmtem Umfang« (Holzkamp, 1966, S. 28).

Definition:
erläutert wichtige
Fachbegriffe

Um in der immer größer werdenden Menge von IRT-Modellen zu einer übersichtlicheren Einteilung zu gelangen, wurden von verschiedenen Autoren durchaus verschiedene Einteilungsgesichtspunkte gewählt: So gehen etwa Weiss und Davison (1981) von der Anzahl der Modellparameter aus, Moosbrugger (1984) von der Art der itemcharakteristischen Funktion, Rost (2004) von der Variablenart der manifesten und latenten Variablen und Müller (1999) von der Separierbarkeit der Modellpa-

**Einteilungsgesichts-
punkte von
IRT-Modellen**

Σ Fazit

Die klassische Testtheorie wird heute mehr und mehr von der Item-Response-Theorie abgelöst. Konnte die klassische Testtheorie als Messfehlertheorie im Wesentlichen Antworten zur Reliabilität von Messungen liefern, so stellt die IRT die explizite Beziehung zwischen dem Antwortverhalten von Personen und den dahinterliegenden latenten Merkmalen her. Die Separierbarkeit von Item- und Personenparametern ermöglicht die empirische Überprüfung der Skalierbarkeit, der Eindimensionalität sowie der Item- und der Personenhomogenität. Insbesondere das Konzept der spezifischen Objektivität der Vergleiche sensu Rasch trägt wesentlich zum Verständnis psychodiagnostischer Messungen bei. IRT-konforme Tests liefern die Basis für Large Scale Assessments wie PISA und TIMMS und ermöglichen auch die Definition von Kompetenzniveaus zur kriteriumsorientierten Testwertinterpretation. Die IRT liefert darüber hinaus die methodische Grundlage für das Adaptive Testen, welches vor allem in computerbasierter Form auch experimentelle Psychodiagnostik ermöglicht. Durch die besondere Eignung zur Veränderungsmessung wie auch durch den linear-logistischen Modellansatz stellen moderne IRT-Modelle schließlich einen Brückenschlag von der Diagnostischen Psychologie zur Allgemeinen Psychologie her. Auch differentielle Aspekte der Psychodiagnostik können mithilfe von Mixed-Rasch-Modellen untersucht werden.

Fazit:
Rekapitulieren Sie
das Gelernte!

Weiterführende Literatur

Zur **Klassischen Testtheorie** gilt das Buch von Lord und Novick (1968) noch immer als Klassiker. Als deutschsprachige Darstellung kann der Enzyklopädiebeitrag von Krauth (1996) empfohlen werden. Eine stark formalisierte Auseinandersetzung mit der KTT haben Steyer und Eid (2001) vorgelegt. Für kurze Darstellungen sei auf die Buchkapitel von Moosbrugger (2007) sowie von Tent und Stelzl (1993, Kap. 2) verwiesen.

Die testtheoretischen Grundlagen von **IRT-Modellen** sind ausführlich bei Fischer (1974, 1983 und 1996) sowie Rost (1988, 2004, 2006) abgehandelt. Prozessuale Aspekte stehen bei Scheiblechner (1996) im Vordergrund. Die Verbindung zur Messtheorie wird insbesondere von Steyer und Eid (2001) hergestellt. Ein Handbuch zur IRT haben van der Linden und Hambleton (1996) herausgegeben. Über die Weiterentwicklung von IRT-Modellen für diskrete und kontinuierliche Rating-Skalen informiert Müller (1999).

**Weiterführende
Literatur:**
Tipps für die weitere
Lektüre

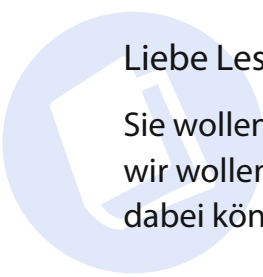
? Übungsfragen Kap. 2.1.1

1. Was versteht man unter einem Test?
2. Nennen Sie mögliche Kriterien zur systematischen Zuordnung von Tests zu Testarten!
3. Nennen Sie zwei wichtige Voraussetzungen für die Konstruktion eines Tests!

Übungsfragen:
Fit für die Prüfung!



Sagen Sie uns die Meinung!



Liebe Leserin und lieber Leser,
Sie wollen gute Lehrbücher lesen,
wir wollen gute Lehrbücher machen:
dabei können Sie uns helfen!

Lob und Kritik, Verbesserungsvorschläge und neue Ideen können Sie auf unserem Feedback-Fragebogen unter **www.lehrbuch-psychologie.de** gleich online loswerden.

Als Dankeschön verlosen wir jedes Jahr Buchgutscheine für unsere Lehrbücher im Gesamtwert von 500 Euro.

Wir sind gespannt auf Ihre Antworten!

Ihr Lektorat Lehrbuch Psychologie